

Tagebuch: Kanada

(Kanadareise August - September 1990 – Kanada)

Teilnehmer Slims-River-Wanderung: Gabi, Eberhard, Peter, ich
Teilnehmer Teslin-River-Kanufahrt: Andrea, Harry, Lili und Rudi, Peter, ich

Inhalt

Tage

August

[29.08.1990](#)

[30.08.1990](#)

[31.08.1990](#)

September

[01.09.1990](#)

[02.09.1990](#)

[03.09.1990](#)

[04.09.1990](#)

[05.09.1990](#)

[06.09.1990](#)

[07.09.1990](#)

[08.09.1990](#)

[09.09.1990](#)

[10.09.1990](#)

[11.09.1990](#)

[12.09.1990](#)

[13.09.1990](#)

[14.09.1990](#)

[15.09.1990](#)

[16.09.1990](#)

[17.09.1990](#)

[18.09.1990](#)

[19.09.1990](#)

[20.09.1990](#)

Outdoor

1. [Slims-River-West-Wanderung](#) (3)
2. [Teslin-River-Kanutour](#) (12)

Mi, 29.08.1990

Ich befinde mich zurzeit auf dem Flughafen in Frankfurt am Main und stelle fest, dass die Reise schon jetzt äußerst erfolgversprechend zu werden scheint. Als ich vom Frühstück zurück kam, hatte sich die planmäßige Abflugzeit des Fluges WWC (Worldways Canada) 833 nach Vancouver (7:55 Uhr) nun schon zum zweiten Mal

geändert. Nachdem 16:20 Uhr festgelegt war, und die Fluggesellschaft den Passagieren schon Frühstück und Mittagessen (2 Sandwiches) spendieren musste, wird sie nun wohl noch das Abendessen springen lassen müssen. Man schreibt als neue Abflugzeit 19:15 Uhr.

Es ist nicht nur die grässliche Langeweile die mich plagt, sondern auch das Gefühl, heute nicht mehr bis Whitehorse zu kommen. Zumindest wurde mein Gepäck schon abgefertigt und somit ist die Hoffnung überhaupt noch nach Kanada zu gelangen nicht ganz verschwunden...

Der Gedanke mit dem Abendessen war gar nicht so verkehrt, es gab um 16:30 Uhr noch mal was zu futtern. Das Flugzeug war inzwischen eingetroffen. Nachdem es aufgetankt und gesäubert wurde, konnte es endlich los gehen. Wir starteten sogar eine viertel Stunde früher als angegeben.

Der Flug belastete mich ebenfalls. Fast dreizehn Stunden hockte ich wie eine Ölsardine in der Fischbüchse. Nach einer Stunde Zwischenstopp in Gander (Neufundland) landete ich um 23:20 Uhr in Vancouver.

Do, 30.08.1990

Nach einer weiteren Nacht auf einem Flughafen, sitze ich nun in der Maschine nach Whitehorse. Der Start erfolgte gegen 8:30 Uhr von Vancouver. Wenigstens das Umbuchen des Fluges, sowie das Einlösen der Travellerschecks machten keine Probleme. Deswegen musste ich heute morgen von einem neuen großen Problem überrascht werden. Beim Versuch, den Flughafen zu fotografieren, stellte ich fest, dass die Belichtungsanzeige meiner Kamera wieder mal im Arsch war. Na ja, viel Spaß noch...

Der Flug nach Whitehorse verlief recht ordentlich. Auf dem letzten Viertel bot sich mir eine wunderbare Aussicht auf den Kluane-Nationalpark und das St.-Elias-Gebirge. In Whitehorse gelandet, erwarteten mich schon die anderen Teilnehmer – Gabi, Eberhard und Peter unser Führer.

Vom Flughafen fuhren wir mit einem Ford-Geländewagen auf dem Alaska Highway in Richtung Haines Junction, um dortiges Visitor Center zu besuchen. Auch hier hatten wir wieder einen herrlichen Blick auf das St.-Elias-Gebirge. Laut Peter brannte hier im Jahre 1958 der Wald ab und bis heute waren noch zahlreiche Spuren davon zu sehen. In dieser Region schien der Wald viel länger zu brauchen, um sich zu regenerieren.

Etwa 300 m vom Highway entfernt, sah ich zum ersten Mal Waldbisons in freier Natur. Wir konnten uns den Tieren bis auf etwa 50 m nähern. Jedenfalls wollte ich es nicht riskieren den Viechern noch näher auf den Pelz zu rücken.

Der Alaska Highway war hier in recht gutem Zustand, nur ab und zu markierten rote Fähnchen Straßenschäden.

In Haines Junction angekommen, führte unser erster Weg in die Bakery (Bäckerei), um etwas zu essen. Danach besuchten wir das Visitor Center. Dort erfuhren wir einiges über den Nationalpark, seine Geschichte, Geologie und Tierwelt. Außerdem wurde uns ein recht interessanter Diavortrag gezeigt. Ich kaufte eine Karte vom Nationalpark, dann fuhren wir weiter. Es ging zum Kluane Lake in Richtung Fairbanks zum Sheep-Mountain. Den Namen verdankt der Berg den Dall-Schafen, die hier in Massen auftreten.

Von hier aus wollten wir morgen unsere Wanderung zum Observation Mountain (2200 m) antreten. Auf dem Campground im Cottonwood Park, dem ersten Campground am See bauten wir unsere Zelte auf. Hier ist es nett, Wasser und Duschen sind vorhanden. Für 4 Personen und zwei Zelte zahlten wir 12 CAD. Da wir morgen ein ausgesprochenes Bärengebiet durchqueren würden, will uns der Ranger vom Sheep Mountain Visitor Center morgen noch nähere Instruktionen geben. Zum Abendessen gab es Spaghetti, die wir nicht wie bei meinen früheren Touren auf dem Benzinkocher kochten, sondern auf einem richtigen Feuer. Es ist übrigens schon 20:30 Uhr und noch hell, in unseren Breiten wäre es jetzt schon stockfinster.

Fr, 31.08.1990

Heute beginnt unsere Wanderung zum Observation Mountain. Nach einem ausgiebigem Frühstück führen wir zum Visitor Center. Der Ranger war eine junge Rangerin. Wir erfuhren, dass auf dem Weg mehrere Bäche gefurtet werden müssen und es deshalb ratsam sei ein paar leichte Schuhe mitzuführen. Die Tour würde 3 bis 4 Tage dauern. Wir wurden aufgeklärt wie wir uns im Bärengebiet verhalten sollten. In unübersichtlichen Gelände sollten wir uns durch Geräusche bemerkbar machen, lautes Sprechen oder mit den Stöcken klappern. An den Biwakplätzen sollten wir die Zelte nicht neben der Feuerstelle aufbauen außerhalb so lagern, dass ihn der Bär nicht erreichen kann. Sie gab uns spezielle luftdichte Behälter fürs Essen. Als wir schließlich noch die Farbe unserer Zelte sowie die Anzahl der Personen und die Dauer der Wanderung angegeben hatte, konnte es losgehen.

Nach ca. 2 Meilen endete der Fahrweg, wir stellten das Auto ab und gingen zu Fuß weiter. Es war jetzt 10:10 Uhr.

Nach einiger Zeit hörte auch der Weg auf und wir liefen weiter über sandigen mit Büschen und kleinen Bäumen bewachsenen Boden. Bis jetzt begegneten wir an wilden Tieren nur einigen Hasen und einem Streifenhörnchen (Chipmunk).

Am Boden lagen Moosnuggets (Elchlosung) was auf das Vorhandensein der großen Hirsche schließen lässt.

Es dauerte nicht lang (5,8 km) und wir erreichten den Bullion Creek, den wir furten mussten. Zum Glück war der Bach nicht breit und die Strömung erträglich. Nur das Wasser war saukalt. Auf einem Wegweiser hatte jemand das Gehörn eines Dallschafes gelegt. Das passte irgendwie zur Landschaft. Wir zogen unsere Schuhe an und liefen weiter.

Nach rund 12 km wurde der Boden morastiger und wir mussten in den Wald ausweichen. Sich mit dem Gepäck durchs Unterholz zu schlagen war nicht ganz einfach. Wir sollten es noch öfter tun. Auf unserem Weg durch die Wildnis Kanadas begegneten wir, wie kann es anders sein, neben einer Gruppe Amerikanern auch Deutsche.

Der Weg durch die Wildnis wurde immer beschissener. Das freie Gelände wurde immer sumpfiger und das Unterholz immer dichter. Ich zerfetzte mir meine Isomatte, die außen am Rucksack hing und riss mir die Knochen auf. Na ja, es war halt nicht ratsam in Turnhosen die Wildnis des Yukons zu durchqueren.

Ich muss schon sagen, auf einer Trekkingtour, wo man hart laufen muss, einem die Sonne auf den Balg brennt und man irgendeinen Mist labern muss, nur um eventuelle Bären zu vertreiben, das kann schon ganz schön nerven...

Aber nichts für ungut, nach einem kleinen Umweg, der in einer kurzen Kletterei endete, liefen wir fast an unserem Camp am Canada Creek vorbei. Doch am Outhouse (Klo) und dem Bear-cache, einer Vorrichtung auf der man die Behälter mit den Lebensmitteln packt, damit der Bär nicht rankommt, erkannten wir das Camp. Wir hatten 22,5 km zurückgelegt. Trockenes Holz lag genug herum, sodass wir sofort ein Feuer machen und das Abendessen kochen konnten. Ein etwas zu dünn geratener Kartoffelbrei mit Bohnen und Speck. Die Konserven brannten wir aus und die Essensbehälter packten wir gut verschlossen auf den Bear cache. Als die Dämmerung hereinbrach gingen wir schlafen.

Sa, 01.09.1990

Das Wetter ist heute nicht mehr so schön wie gestern. In der Nacht blies ein kräftiger Wind von den Gletschern im Gebirge. Nun ja, und jetzt war es halt kalt. Um 9:15 Uhr brachen wir auf zum Observation Mountain. Nach einer Stunde über hässliches Geröll gelangten wir an den Canada Creek. Ein Hängebrücke spannt sich ans andere Ufer. Die darf nur noch auf eigene Gefahr begangen werden. Rechts in den Wald hinein gelangte man an den Anfang der Brücke. Sie machte auf mich einen recht stabilen Eindruck. Am Ende fehlte ein Stück, das war aber kein Problem.

Weiter ging es bis zur Mündung des Columbia Creek in den Canada Creek. Ein Stück den Columbia Creek hinauf und nach links über Geröllfelder führte der Weg zum Observation Mountain. Die Kraxelei erinnerte mich an die Tour im Rila-Gebirge in Bulgarien.

Obwohl wir nur wenig Gepäck dabei hatten, kam ich mächtig ins Schwitzen. Das Wetter verschlechterte sich zusehends. Nach 4 Stunden erreichten wir ein Plateau. Hier machten wir Mittag. Jetzt fing es sogar noch an zu schneien und wir beschlossen nicht weiter aufzusteigen. Das grämte mich etwas. Doch wir hatten Glück, es hörte nach einer Weile auf zu schneien. Eberhard, Peter und ich beschlossen weiter aufzusteigen. Gabi wollte bei den Rucksäcken bleiben und wenn es ihr zu kalt wurde langsam absteigen.

Wir brauchten noch eine gute Stunde, dreimal sahen wir uns schon oben aber immer erwies es sich als eine Vorstufe. Endlich erblickten wir einen Steinmann, er markierte den höchsten Punkt. Von oben bot sich uns ein faszinierender Blick auf das Zusammentreffen vom Kaskawulsh-Gletscher mit einem weiteren von links kommenden Gletscher. Die Sicht war trotz des miesen Wetters noch recht gut, wir machten ein Gipfelfoto und begannen mit dem Abstieg. Bis zu unseren Rucksäcken dauerte es eine $\frac{3}{4}$ Stunde. Gabi war bereits abgestiegen. Wir machten nur kurz Pause und setzten den Abstieg fort. Von oben sahen wir auf einem Bergkamm den Weg, wir hielten drauf zu. Nach einer kurzen Rutschpartie im Geröll erreichten wir die Aufstiegsscharte wo Gabi auf uns wartete. Der Weg im Geröll nervte. Immerhin sahen wir Gopher, Dallschafe, Murmeltiere und Schneehühner.

Nach insgesamt 9 Stunden erreichten wir unseren Campground. Sofort wurde Feuer gemacht und Essen gekocht. Es gab Reis mit Erbsen und Thunfisch.

Wir bekamen noch Besuch am Abend, ein Wanderer aus Wisconsin. Er zog ganz allein durch die Wildnis, was ich absolut stark fand.

Abends am Feuer begannen auf einmal rings um uns die Wölfe zu heulen. Erst von weit weg, dann immer näher kommend. Das Gefühl war schon beeindruckend. Nach einem Tee mit Rum verkrochen wir uns in unsere Schlafsäcke.

So, 02.09.1990

Heute standen wir recht spät auf und auch der Abmarsch verzögerte sich dementsprechend auf 10:15 Uhr. Wir folgten jedoch nicht genau dem Weg, den wir gekommen waren, sondern hielten uns mehr am Ufer des Slims Rivers. Der Weg erwies sich als matschiger und meine Schuhe sahen nach kurzer Zeit dementsprechend aus, ich zog es aber einem Gang durchs Unterholz vor.

Wir kamen auch schneller voran. Bereits nach 3 Stunden erreichten wir die Stelle, wo wir auf dem Hinweg Mittagspause gehalten hatten. Hier pausierten wir fast 2 Stunden, um einen Gopher zu beobachten. Er schleppte ständig kleine Holzstücke in seinen Bau. Wahrscheinlich baute das Tier gerade ein Nest. Ich war überrascht, da das kleine Tier keinerlei Scheu zeigte. Er scannte zuerst die Umgebung ab und holte anschließend flink neue Holzstücke.

Wir ließen das Tierchen Holz sammeln und setzten unseren Weg fort. Bis zum Bullion Creek dauerte es nicht lang. Wir wechselten die Schuhe und waten durch den Bach. Nach 7 Stunden hatten wir es geschafft. Das Auto stand noch an seinem Platz...

Wir lehnten unsere Wanderstöcke an die Straßensperre und aßen erst einmal einen Apfel – Vitamine tanken. Nachdem wir uns im Visitor Center zurückgemeldet hatten und unsere Futterbehälter abgegeben hatten, fuhren wir in Richtung Zeltplatz. An einem Restaurant, das auf dem Weg lag, hielten wir auf ein Bierchen.

Auf dem Zeltplatz angekommen führte mein erster Weg unter eine heiße Dusche, das war fast so angenehm wie ein Bier..

Ein reichhaltiges Abendessen rundete den Tag ab. Es gab Spaghetti mit Speck, Champignons, kanadischen Käse, Knoblauch, Zwiebeln und Tomatensoße.

Um 22:15 Uhr zog ich mich ins Zelt zurück, um Postkarten zu schreiben, die ich im Restaurant gekauft hatte. Erstaunlicherweise war es heute nicht so kalt wie die Tage zuvor. Es fing jedoch wieder mächtig an zu stürmen. Der Kluane Lake schlug Wellen wie auf dem Meer.

Mo, 03.09.1990

Gestärkt mit einem Toastbrot-Frühstück fuhren wir weiter auf dem Alaska Highway in Richtung Fairbanks. Unser Ziel war ein hier ansässiger Goldgräber. Unterwegs besuchten wir das Yukon-Museum in Burwash Landing. Ausgestellt wurden dort Minerale, Tiere, Handwerksarbeiten der Indianer usw. Ich fand es sehr interessant.

Der Goldgräber stammte aus Österreich und wusch hier oben schon seit 3 Jahren nach Gold. Ich vermutete, dass er schon Rentner war. Auf seinem Claim arbeiteten 2 Teilhaber.

Er schätzte den Wert seines Claims auf 40000 – 45000 CAD. Zu seinem Gerätepark gehörten ein Bagger, eine Raupe, eine Pumpe und eine Goldwaschanlage (Sluice Box). Der kleine Bagger gehörte ihm selbst, der Rest seinen Kollegen. Als Unterkunft

diente ihm ein Wohnwagen. Einen Großteil der Fahrstraße hatte der Typ schon weggebaggert.

Eine weitere Einnahmequelle waren Touristen – wir durften auch mal Gold waschen. Mit einer typischen Waschpfanne suchten wir in etwas Baggererde nach dem Edelmetall. Als der Großteil des Drecks verschwunden war, glitzerten im schwarzen Bodensatz tatsächlich ein paar Goldflitter. Der schwarze Bodensatz wurde „Black Sand“ genannt und enthält außer Gold noch Eisen, Kupfer, Silber und andere Metalle. Der Typ schafft nur den Sommer über auf seinem Claim, im Winter fährt er nach Südostasien in die USA oder macht Führungen in Kanada. In den letzten zwei Wochen fand er 27 Unzen Gold im Wert von 14580 CA. Doch das kommt relativ selten vor. Bevor wir uns auf den Weiterweg machten kauften wir noch etwas Gold. Ich leistete mir zwei kleine Nuggets für 36 CAD. Das freute den Goldwäscher. Ein paar Kupferstücke schenkte er uns. Ich war von dem Besuch begeistert und verspürte irgendwie Lust hier eine Saison mitzumachen. Leider fand ich keine Moose-Nuggets...

Nun ging es zurück nach Burwash Landing am Kluane Lake. Dort Stop in einem Café auf einen Kaffee und was zu futtern. Wir durften draußen auch unsere Zelte aufbauen. Der Besitzer rechnete natürlich damit, dass wir bei ihm auch wieder essen würden. Er sollte recht behalten. Es gab Kokanee Glacier Pils, ein gutes Kanadisches Bier für 3 CAD.

Morgen stand ein Flug mit dem Gletscherflugzeug zum Mount Logan an.

Di, 04.09.1990

Der geplante Gletscherflug zum Mount Logan viel sprichwörtlich ins Wasser. Es regnete in dieser sonst so niederschlagsarmen Gegend, laut Peter. Wir brauchten eine Alternative und beschlossen nach dem Mittagessen in Haines Junction das Indianerdorf Klukshu zu besuchen.

Auf dem Weg nach Klukshu, fuhren wir am Kathleen Lake vorbei. Der See sollte früher bis Whitehorse gereicht haben. Aufgrund eines Gletscherzusammenbruchs ist er nur noch klein.

Im Indianerdorf erfuhren wir, wie die Ureinwohner Lachse fingen, es gab Infos über die Geschichte der Region und Gegenstände indianischer Handwerkskunst wurden ausgestellt und verkauft. Da der Zug der Lachse hier noch nicht angekommen war, gab es keinen Räucherlachs zum Probieren.

Von Klukshu fuhren wir weiter zu den Takhini Hot Springs, heißen Mineralquellen die zum Baden dienten. Hier lernten wir einen Deutschen kennen, der nach dem Krieg nach Kanada ausgewandert war. Nach dem Thermalbad gab es eine kanadische Spezialität, heißer Sauerkirschkuchen mit einer Kugel Vanilleeis.

Nun war es Zeit Eberhard zu verabschieden. Sein Flug nach ging morgen um 6 Uhr, wir brachten ihn zum Flughafen. Auf dem Campingplatz in Whitehorse bauten wir am Abend unsere Zelte auf. Da der Campingplatz kostete die Übernachtung nur 5 CAD, die Anzahl der Zelte spielte keine Rolle. Wobei mehr als 3 sowieso keinen Platz hatten.

Zum Abendessen fuhren wir in die Stadt. Im „Talisman“ gab es Schrimps auf kreolische Art. Mit Kokanee-Bier ließen wir den Tag ausklingen.

Mi, 05.09.1990

Heute kommen die Teilnehmer der Kanutour auf dem Teslin River an. Es gab einiges zu organisieren. Der Morgen hielt zwei Überraschungen für uns parat: Das Wetter war super und der rechte Hinterreifen am Bus hatte einen Platten. Nach dem Frühstück war erst einmal Radwechsel angesagt.

Nach mehreren Versuchen mit einem Witz in Form eines Wagenhebers schafften wir es endlich das Rad zu wechseln. Dann fuhren wir in die Stadt. Peter brachte den Reifen zur Reparatur und ich ging zur Post, meine Karten abschicken und einen waschechten Stetson kaufen, nach dem ich schon lange hinterher war. Im ersten Shop hatte ich Pech. Nicht, dass es keinen gab. Nein, in einer Vitrine lag einer rum. Der Verkäufer hatte jedoch, wie kann es anders sein, keinen Schlüssel, um die Vitrine aufzuschließen. Angeblich sei dieser gestohlen worden...

Nun gut, im zweiten Shop hatte ich dann Glück. Für 70 CAD erstand ich einen Cowboyhut und nahm auch gleich noch eine Jeans-Weste (60 CAD) mit.

In einem Laundromat (Waschsalon mit Waschmaschinen und Trocknern) gingen wir anschließend unsere Wäsche waschen. Die Aktion dauerte rund 1 ½ Stunden, dann gingen wir Mittagessen.

Nach dem Essen mussten wir noch Verpflegung für unsere Paddeltour kaufen und die Kanus abholen. Peter fuhr in den Supermarkt, um Essen zu kaufen, ich ging mit Gabi noch mal in die Innenstadt. Ich wollte mir ein Buch kaufen, um meine Englischkenntnisse etwas aufzubessern. White Fang von Jack London schien mir geeignet.

Gegen 16 Uhr holte uns Peter wieder ab und wir fuhren die zwei Kanus holen, die bei einem Kandier namens Bob lagerten. Der Typ besaß eine Kanuschule. Als das erledigt war, wurde es höchste Zeit die Neulinge vom Flughafen abzuholen. Da das Auto voll Ausrüstung und Proviant war, brachten wir erstmal Gabi zum Flughafen. Peter und ich fuhren dann auf den Campingplatz, um alles abzuladen. Dann fuhr Peter zurück zum Flughafen, ich wartete bei unserer Ausrüstung. Nach einer Weile kam Peter mit den Neuen zurück.

Lilly und Rudi, Angler aus Bayern (Regensburg) sowie Harry, Jäger aus Norddeutschland. Wir fuhren gleich noch einmal in die Innenstadt, Harry brauchte einen Jagdlizenz. Ich und die Anderen brauchten Angellizenzen. Außerdem brauchte ich noch etwas Angelkram: Wobbler, Schnur und Schwimmer.

Wir hatten Glück es war kurz vor sechs, gleich würde der Laden schließen. Außer der Angellizenz bekam ich alles, um diese wollten wir uns in Jonsons Crossing kümmern. Kurz nach 20 Uhr kamen wir in Johnsons Crossing an. Hier sollte unsere Kanutour beginnen. Der Zeltplatz war bereits geschlossen, Gäste sollten morgen früh bezahlen. Hier würden wir auch unsere sechste Teilnehmerin empfangen, Andrea. Sie würde mit dem Bus von Vancouver kommen. Wir luden die Kanus am Teslin ab und bauten unsere Zelte auf, kochten Abendessen und gingen schlafen.

Do, 06.09.1990

Als wir uns aus den Zelten mühten, war auch unsere sechste Teilnehmerin eingetroffen. Der Bus war erst gegen 4 Uhr morgens in Johnsons Crossing. Nach

dem Frühstück im Shop vom Campingplatz, kauften wir uns noch die ausstehenden Angellizenzen. Ich kaufte eine 6-Tages-Lizenz, da wir sowieso auf den letzten Etappen paddeln würden und das Angeln und Jagen auf die ersten Tage legen würden. Die Lizenz kostete 20 CAD.

Nun mussten wir die Kanus beladen, Ausrüstung und Proviant mussten aus dem Bus raus und in die Boote rein. Wir hatten 3 Kanus, zwei feste und ein Gummiboot, welches Andrea mitgebracht hatte. Wir verabschiedeten uns von Gabi, die mit unserem Bus nach Whitehorse zurückfuhr, um von dort weiter nach Anchorage/Alaska zu fahren.

Lily und Rudi saßen in einem Boot, Andrea und Harry im zweiten und Peter und ich bildeten die dritte Crew. Heute wollten wir bis 100 Miles Landing etwa 35 km paddeln. Wir starteten um 10:30 Uhr. Das Wetter war schön und der Teslin floss ruhig dahin. Da die Strömung recht schwach war, mussten wir ordentlich paddeln, um vorwärts zu kommen. Nach etwa 4 km erreichten wir eine kleine Stromschnelle, die aber kaum der Rede wert war. Unser Boot zog gut durch.

Nach rund 11 km (1 ½ h) mündete von links der Squanga Creek in den Teslin. Zum ersten Mal sah ich Lachse. Die Viecher waren aber schon ziemlich rot, würden sicher bald verenden. Außerdem konnten wir Weißkopfseeadler und Kanada-Gänse beobachten. Die Seeadler fraßen die toten Lachse. Die Gänse waren sehr scheu, schon von weitem flogen sie davon.

Nach etwa 19 km passierten wir linker Hand Henry Islands, eine bewohnte Insel im Fluss. Nach einer Weile kreuzte ein Biber unseren Weg. Eigenartige Wolken zeigten sich am Himmel, wie die Vorzeichen eines beginnenden Sturmes.

Auf der Suche nach Labelle's Trapperhütte sahen wir mehrere von Bibern gefällte Bäume. Nach 5 Stunden erreichten wir unser Tagesziel. Am linken Ufer bauten wir am Waldrand unser Lager auf. Eine Feuerstelle und leere Patronenhülsen verrieten, dass hier öfter Menschen vorbeikamen.

Wir bauten unsere Zelte auf und fingen an zu kochen. Harry ging gleich auf Pirsch und Peter baute ein Bear-Cache. Da es hier früher auch Gold gab, hatte ich unsere Waschpfanne mitgenommen und versuchte mein Glück, leider erfolglos. Am Pfannenboden sammelte sich nur etwas Black Sand.

Zwei Schüsse tönnten durch den Wald. Harry hatte was erlegt. Tatsächlich, er kam zurück mit zwei Schneeschuhhasen. Verpflegung für morgen.

Beim Abendessen verschlechterte sich das Wetter zusehends. Es stürmte und begann zu regnen. Der Wind wurde so stark, dass er unsere Boote wie Papierschiffchen übers Ufer warf. Eins landete im Wasser. Wir rannten los, um sie zu bergen. Zum Glück erwischten wir das Kanu im Wasser noch. Beide zogen wir in den Wald hinein, wo es nicht so windete. An eine Wetterbesserung war nicht zu denken. Unter einem selbst gebauten Windschutz tranken wir noch unseren Tee, dann verzog ich mich ins Zelt. Hoffentlich wird das Wetter morgen wieder besser. Und hoffentlich bekommen wir keinen Bärenbesuch, wegen den Sturm konnten wir den Proviant nicht auf den Cache packen. Ich hoffte auch, dass ein ziemlich morscher Baum neben meinem Zelt auch morgen dort noch stehen würde...

Fr, 07.09.1990

Regen und Sturm hatten aufgehört, der Himmel am Morgen war wolkenlos. Somit war es auch recht kalt. Unsere heutige Etappe sollte bis zum Mary River führen (30 km).

Da Harry das Paddeln im Indio (Gummiboot) zu anstrengend war, wechselte ich mit ihm. Jetzt hatte ich auch eine neue Steuerfrau – Andrea. Als sich der Nebel über dem Fluss verzogen hatte ging es los (10:15 Uhr). Der Teslin war spiegelglatt und hatte kaum Strömung. Nach etwa 15 km Frühstückspause. Es gab Körner und einen Apfel. Harry versuchte vergeblich Kanada-Gänse zu erlegen, doch jedes mal flogen sie ihm davon.

Bei Kilometer 50 erreichten wir den Swift River. Die „Gummiwurst“ in der wir paddelten konnte man wirklich vergessen. Das Ding kam einfach nicht auf Touren. Wir erreichten nach 4 Stunden den Campground am Mary River (km 55, 14:15 Uhr). Jeder wollte gleich fischen gehen. Harry war als erster am Wasser und fing auch gleich 2 Arctic Graylings (Äschen). Ich versuchte es mit der Angel, die mir Peter geborgt hatte, aber da die Schnur viel zu dick war konnte man es vergessen. Außerdem war eine Fliege als Köder dran und die Graylings schienen nur auf Blinker zu gehen. Jeder hatte schon etwas gefangen, nur ich nicht. Als Peter nichts mehr fing, gab er mir seine zweite Angelrute. Und man glaubt es kaum, jetzt hatte ich Glück. In knapp 2 Stunden fing ich 10 Graylings, von denen ich zwei wieder ins Wasser warf, da sie zu klein waren.

Wir hatten jetzt insgesamt 15 Fische. Zum Abend aßen wir aber erst mal die zwei Hasen von gestern. Die Kartoffeln rösteten wir über dem Feuer und Gurkensalat gab es aus der Goldwaschpfanne.

Hier durfte man keine Minute lang etwas Essbares unbeaufsichtigt lassen, sofort waren Whisky Jacks da, um sich dran gütlich zu tun. Besonders auf unseren Gurkensalat hatten es die Vögel abgesehen.

Nach dem Abendessen blieben Andrea, Peter und ich noch eine Weile draußen, in der Hoffnung das Nordlicht zu sehen. Doch da der Mond recht hell schien war nichts zu sehen. Dafür hörten wir die Brunftrufe eines Elchbullen. Peter erzählte wie man ohne Zelt und Isomatte eine warme Unterlage bauen konnte. Man gräbt eine Grube, etwa 20 cm tief und auf Körperlänge. Darin macht man ein Feuer und wirft Erde auf die Glut. So soll man bis zum Morgen eine gut funktionierende Wildnisheizung haben.

Es war sehr spät, als wir in unsere Schlafsäcke krochen.

Sa, 08.09.1990

Heute gab es einen Jagd- und Angeltag am Fuß der Big Salmon Range. Am Morgen grillten Andrea, Peter und ich ein paar Graylings. Die Anderen wollten keine. Auf Alu-Folie ließen wir die Fische über dem Feuer brutzeln. Allerdings klappte das nicht ganz so gut, denn sie klebten an der Folie fest. Nach dem Frühstück ging Harry auf Jagd am Ufer des Teslin. Ich versuchte noch mal mein Glück beim Fischen. Es dauerte auch nicht lang und ich hatte schon wieder drei Graylings an Land gezogen. Ich war mir sicher, manch Angler aus Deutschland würde vor Neid erblassen. In welcher kurzen Zeit man hier Fische fängt, erstaunlich. Falls ich noch mal fischen gehen sollte, nehme ich meinen größten Wobbler, wenn man dauernd etwas fängt hat man auch irgendwann genug.

Zum Mittag aßen wir noch mal gegrillten Grayling am Stock. Dabei variierte die Zubereitung von normalem Salzen und Pfeffern bis hin zu Füllungen mit Erdnussbutter (Peter). Von den restlichen Fischen kochten wir eine Fischsuppe. Zwischendurch machten wir Feuerholz. Das ist eine Arbeit, die man ständig machen kann. Es ist nie zuviel Holz da, eher zu wenig. Die Fischsuppe machte Fortschritte. Harry kam auch zurück, er hatte ein Grouse (Waldhuhn/Raufußhuhn) erlegt und drei Graylings gefangen. Außerdem hatte er am Mary River Spuren eines großen Schwarzbären entdeckt. Sie könnten auch von einem Grizzlybär stammen.

Da ich keine Lust mehr zum Fischen hatte, widmete ich mich dem Flusssand, um nach Goldvorkommen zu suchen. Allerdings wusch ich meist Black Sand aus. Nur einmal leuchteten zwei gelbe Flimmer im Rückstand. Auch wenn es Gold gewesen wäre, lohnen tat es sich nicht.

Inzwischen wurde meine Waschpfanne zum Pfannkuchen backen benötigt. Allerdings verdiente das Backergebnis nicht die Bezeichnung Pfannkuchen. Ziemlich vermatscht und angebrannt sah er aus. Harry verzog sich lieber noch mal auf Pirsch, als das mitzuessen. Nach unserem Menü besuchten uns zwei Einheimische Jäger, die 10 Meilen weiter unten Elche jagen wollten. Ich ging noch mal Black Sand waschen. Diesen nahm ich dann auch mit. Ich wollte doch wissen, was da alles so drin ist.

Bis zum Einbruch der Dämmerung wusch ich noch, dann ging ich zurück zu den anderen, die schon am Feuer hockten und Tee tranken. Andrea, Peter und ich bleiben noch ein Weilchen am Feuer, als die anderen schon in den Zelten waren. Es war Vollmond und trotz einem Hof sah man mit dem Fernglas einige Krater. Gegen 23 Uhr gingen wir schlafen.

So, 09.09.1990

Morgens regnete es doch zum Glück nicht allzu lang. Unser Etappenziel war der Boswell River, eine Strecke von etwa 38 km. Um 9:45 Uhr ging es los. Ich habe mich schon daran gewöhnt, dass das Indio langsam war und wir den anderen immer hinterher hinkten, doch nach ungefähr der Hälfte der Strecke, sagte Andrea, dass aus Luft aus dem Boot entweicht. Prima!

Die nächste Kiesbank war nun unser Ziel. Hier dichteten wir die Stelle provisorisch mit Klebeband ab, da Peter kein Bootsfliezeug dabei hatte. Allerdings nützte das nicht viel, die Luft hielt nicht. An der Little River Blockhütte, 15 Kilometer vor unserem Etappenziel, mussten wir wieder an Land. Mit einem Stück Fahrradschlauch und Sekundenkleber bekamen wir das Boot schließlich dicht. Nach einer Stunde Wartezeit und einem kleinen Imbiss (Körner und Apfel) ging es endlich weiter.

Vorbei am Sheldon Creek und durch Stromschnellen erreichten wir nach 6 Stunden den Campground am Boswell River (Kilometer 93). Die Flickstelle schien zu halten.

Auch hier entdeckten wir eine verfallene Blockhütte, wo nur noch die Hälfte des Daches vorhanden war. Ein Stück im Wald, erkannte man an den runden Stämmen die Reste einer weiteren Blockhütte.

Ich baute mein Zelt am Ufer auf einer Sanddüne auf, da es im Wald nicht genug Möglichkeiten gab. Mit Steinen zusätzlich gesichert, sollte es einen Sturm überstehen. Jetzt ging ich wieder angeln. Trotz meines großen Wobblers, biss ein etwa 30 cm großer Grayling. Ich setzte ihn wieder in den Fluss zurück. Kurz darauf hatte ich einen Hänger und büßte meinen Blinker ein. Es war besser mit Fischen aufzuhören.

Auch mit Goldwaschen hatte es hier keinen Zweck, nicht mal Black Sand gab es. Ich versuchte es am Teslin und am Boswell River.

Als ich zurück zum Lager kam, sagte Harry, dass etwa 5 km flussabwärts 2 gut erhaltene Blockhütten stehen mit sehr guten Zeltmöglichkeiten. Mit Peter gingen wir dorthin, es war an dem. Auf dem Dach einer Blockhütte wuchsen sogar Stachelbeersträucher.

Als wir zurück kamen, erzählte uns Andrea ganz aufgeregt, dass sie einen Bären gesehen hatte. Nach Harrys Meinung war es ein Grizzlybär, da er den typischen Höcker hatte. Tatsächlich, auf der anderen Seite des Teslin ca. 300 m weg, tobte ein Bär am Ufer entlang. Er hatte wohl Fische gefangen. Ich holte schnell meine Kamera mit dem 300 mm Tele-Objektiv, doch der Bär war inzwischen hinter einem Felsen verschwunden. Wir warteten geduldig, die Geduld wurde schließlich belohnt.

Nach einer Weile kam er hinter dem Felsen hervor. Ich sah ihn durchs Tele-Objektiv ganz deutlich, es musste noch ein junger Grizzlybär sein. Harry schätzte ihn auf 3 bis 4 Jahre. Da der Wind günstig stand bemerkte er uns nicht. Ich machte ein paar Bilder und hoffte, dass sie was werden. Es war schon ziemlich dunkel. Nach einer Weile begab der Bär sich nach rechts einen Abhang hinauf in den Wald. Kam noch mal kurz hervor und musste uns jetzt bemerkt haben, denn er verschwand sofort wieder im Wald und ließ sich nicht mehr blicken. Da 4 Meilen stromauf Lachse ablaichen und dann sterben, soll es in dem Gebiet auch viele Grizzlybären geben. Am Lagerfeuer war es das Thema, fehlte nur noch ein Elch und ein Wolf dann hatten wir die wichtigsten Tiere Kanadas gesehen.

Zum Abendessen gab es wieder einen großen Topf Spaghetti mit Tomatensoße und Mais als Nachtisch Gurkensalat.

Mo, 10.09.1990

Da heute wieder ein Jagd- und Angeltag auf dem Programm stand, konnte ich wieder mal richtig ausschlafen. Nach dem Frühstück folgte ich ein Stück dem Boswell River. Harry hatte etwas von einer Blockhütte erzählt, die dort steht und noch benutzt wurde. Der Bewohner der Hütte würde auch Gold waschen, denn eine Waschpfanne und mehrere Schaufeln wiesen darauf hin. Ich schnappte mir Fotoapparat, Waschpfanne und Kochtopf und marschierte los.

Der Weg am Ufer entlang war nicht durchgehend begehbar, so musste ich ab und zu ins Dickicht. Angeschwemmtes Treibholz, umgestürzte Bäume und dicht stehende Sträucher erschwerten das Gehen sehr. Nach etwa 30 Minuten erreichte ich einen schmalen Pfad, der direkt zu der Blockhütte führte. Fenster und Tür waren intakt und auch im Innern wies alles darauf hin, die Hütte nutzt jemand. Auf dem Tisch standen neben Geschirr, eine Kerze und zwei Flaschen Yukon Jack. Außen stapelten sich Holzscheite innen stand ein Ofen, ein Bett und hochgebundene Säcke. Wahrscheinlich sollten so Lebensmittel vor Mäusen geschützt werden. Eine Waschpfanne und mehrere Schaufeln wiesen aufs Goldwaschen hin. Draußen am Dach hing eine Schaufel eines Elchgeweihs. Auf der anderen Seite der Hütte stand eine Bank mit einer Feuerstelle davor.

Ich versuchte mich gleich im Gold waschen, leider vergebens. Ich beschloss wieder zurück zu unserem Camp zu laufen. Wenn es schon keine echten Nuggets gab,

sammelte ich unter einem Busch ein paar Moose-Nuggets ein, als Andenken an den Yukon.

Im Camp angekommen, ging ich mit Andrea, Peter, Lilly und Rudi den Teslin stromab, um die Stromschnellen mit dem klangvollen Namen „Roaring Bull Rapids“ suchen. Harry war wieder auf der Jagd.

Am Ufer entlang erreichten wir eine Wiese. Unterhalb der Wiese breiteten sich kleinere Tümpel aus, dazwischen im Schlamm zeichneten sich frische Elchspuren ab. Bärenspuren zeigten sich nicht.

Der Teslin bildete hier eine Schleife, das Ufer auf unserer Seite wurde recht steil. Wir mussten wieder in den Wald. Über von Bibern gefällten Bäumen, kraxelten wir bergauf. Die Stromschnellen zeigten sich noch nicht. Wir beschlossen umzukehren. Lilly und Rudi gingen voraus. Wir anderen drei rutschten das Steilufer hinab und gingen am Ufer entlang.

Zurück am Camp, schnappte ich mir mit Peter das Gummiboot und wir fuhren auf dem Boswell River Wildwasser. Der Fluss mündete mit recht starker Strömung in den Teslin. Andrea fuhr auch noch mal mit. Dann bekam ich meine erste Lektion im Steuern eines Kanus. Es klappte nicht auf antrieb, aber nach einigen Kilometern würde ich es sicher raus haben. Wenn ich mit dem Paddel drücke, bewegte sich der Bug aufs Paddel zu, schob ich bewegte sich das Boot zur anderen Seite.

Kanufahren machte hungrig, also schnappte ich mir die Angel und ging noch mal fischen. Mein Blinker verfang sich im Fluss aber ich bekam ihn los. Zwei Graylings gab es somit vor dem Abendessen. Black Flies waren lästig aber wir hatten ein Moskitoschutz – „Deep Woods Off“.

Nach dem Essen zeigte mir Peter wie man sich mithilfe von zwei Karabinern abseilte, sowie einen Flaschenzug mit Gardaknoten (Blockierknoten).

Zur Demonstration baute er sich einen provisorischen Sitz- und Brustgurt. An einem Ast der über zwei Bäumen lag befestigte er die Konstruktion und wollte sie testen. Der Ast rutschte ab und Peter landete wie ein Stein mitten im Lagerfeuer...

Als der Schreck überwunden war, zeigte er mir noch verschiedenen Schlingen zum Tiere fangen.

Di, 11.09.1990

Gegen 1 Uhr weckte mich Andrea. Der Himmel war wolkenlos und ein zauberhaftes Nordlicht zeigte sich. Da stand ich nun mitten in der Nacht. Es war saukalt und über mir tobte das Nordlicht...

Ein weißer fluoreszierender Streifen zog sich vom Wald bis ans Steilufer auf der anderen Seite des Flusses. Wo er in langen fadenartigen Gebilden herunterhing. Ich schaute dem Spektakel eine Weile zu und versuchte ein paar Fotos zu machen. Doch die Kälte trieb mich bald wieder in den Schlafsack.

Morgens regnete es, war kalt und neblig, kurz ein beschisseneres Wetter für eine Kanutour kann man sich kaum vorstellen.

Komplett in Goretex gehüllt ging es um 10 Uhr auf den Fluss, doch die Finger waren schon nach den ersten Paddelschlägen steif gefroren. Fluchend über das Scheißwetter paddelten wir den Teslin weiter hinab. Der Regen hielt drei Stunden lang an. Erst gegen 13 Uhr heiterte der Himmel kurz auf, um sich wieder zuzuziehen und noch stärker zu regnen.

Es war kalt, ich hatte Hunger und mit der elenden Gummiwurst kam man nicht aus dem Knick. Die „Roaring Bull Rapids“ waren ein Witz, lediglich die Strömung war an dieser Stelle etwas stärker.

Ein Stück hinter den Stromschnellen sahen wir in einer Bucht am linken Ufer eine Elchkuh mit zwei Jungen äsen. Da die Tiere schlecht sehen, konnten wir mit unseren Kanus weit heranfahren. Erst als Peter mit den Paddeln klapperte trabten sie davon.

Die Mündung des Open Creek in den Teslin kündigte unser Etappenziel an. Nach 5 Stunden erreichten wir Teslin Crossing. Während der Zeit des Goldrausches führte hier ein Winterweg über den Fluss, auf dem Livingstone versorgt wurde. Der Trail startete am Lake Laberge und führte nach Livingstone. Heute steht nur noch eine Blockhütte hier, die im Winter von einem Trapper benutzt wird und somit voll eingerichtet ist. Fireweed (Weidenröschen) wuchs vor der Hütte massenhaft. Es sah zwar alles recht wild aus, aber wir konnten den Ofen anheizen und unsere Sachen trocknen.

Das Holzhacken war nicht einfach, was nicht am Beil lag sondern daran, dass der Hackklotz bei jedem Schlag ein wenig mehr zerfiel...

Mit dem Hackklotz konnte man auch die Hütte vergleichen. Fenster waren mit Folie ausgelegt, aber auf dem Boden prunkte Auslegware... Die Schaumstoffpolster auf den Betten waren von Mäusen zerfressen. Das Geschirr blitzte dagegen hygienisch sauber...

Vor dem Essen lies Peter wieder einen seiner Gags gucken. Da seine Uhr feucht geworden war, zeigte sie 12 Uhr an. Er fummelte eine Weile dran rum, schien die Sache aber nicht recht in den Griff zu bekommen. Ich verbrannte gerade etwas, als er mich fragte, ob ich die Uhr in den Ofen werfen könnte. Ich bestätigte es ihm, und hast du nicht gesehen, lag sie drin. Ich konnte es nicht fassen, völlig unklar...

Zum Abendessen gab es Bohnen mit Speck, zum Nachtschiff Pfannkuchen, weil Andrea Geburtstag hatte. Mit den Pfannkuchen und Rum feierten wir Andreas Geburtstag. Die Pfannkuchen waren zwar nicht größer als ein Handteller, aber richtig zerlegt, wurden 5 Leute davon satt. Außerdem reichte die Füllung von Mandarinen über Äpfel bis zu Rosinen, so dass es ein vielseitiges Angebot war.

Bei vor sich hin glimmenden Taschenlampenlicht hockten wir bei Rum pur bis spät in die Nacht in der warmen Blockhütte und Peter gab Stories von seinen früheren Touren zum besten.

Mi, 12.09.1990

Bis auf das Pfeifen der Mäuse, die sich in der Hütte genauso wohl fühlten wie ich, verbrachte ich die Nacht ganz gut. Da der Ort landschaftlich nicht so reizvoll wie die vorigen, beschlossen wir weiter zu paddeln, bis Mason Landing. Zumal es nur 26 km waren.

Nach dem Frühstück räumten wir unseren Krempel raus und wuschen das Geschirr, welches wir benutzten. Nach einem zweiten Frühstück (Müsli) starteten wir um 12:30 Uhr. Es wurde meine erste Etappe als Steuermann. Anfangs hatte ich etwas zu kämpfen. Das Boot fuhr im Zickzack über den Fluss, was an zu stark ausgeführten Korrekturschlägen lag. Nach einer Weile lief es besser.

Die Strömung war nicht so stark und ich konnte vernünftig steuern. Bald tauchte am rechten Ufer eine Elchkuh auf. Einmal trieben wir in Flachwasser, weil ich

fotografierte... Zum Glück hatte unsere „Wurst“ kaum Tiefgang und wir trieben über die Stellen hinweg, vorbei an der anderen Seite der Sandbank.

Mit auffrischenden Seitenwind war es aus mit Kanufahren. Der Wind machte mit dem Boot was er wollte. Das Steuern lies mich schier verzweifeln. Völlig entgegen des Steuergesetzes taumelte der Kahn nach der gegenüberliegenden Seite, wo er nicht hin sollte. Zum Glück dauerte die Fahrt nicht mehr allzu lang bis wir in Mason Landing landeten. Es war jetzt 15:30 Uhr.

Auch hier gab es mehrere Blockhütten, die aber alle schon verfallen waren. Der Platz für unsere Zelte war allerdings gut. Zuerst bauten wir einen Regenschutz aus unserer Kunststoffplane, dann wurde das Abendessen gekocht. Es gab wieder Spaghetti. Nach drei Portionen war ich gründlich abgefüllt.

Bis Mason Landing fuhren früher die Schaufelraddampfer. Von hier startete dann der Sommertrail nach Livingstone. Links und rechts des Weges konnte man noch deutlich die Spuren der Gespanne erkennen, obwohl seit 1921 kein Wagen mehr diesen Trail nutzte.

Die Abendtemperaturen waren erträglich. Es war nicht kalt doch es blies ein kräftiger Wind und dicke schwarze Regenwolken hingen über dem Fluss. Zum Glück regnete es nicht.

Do, 13.09.1990

In der Nacht wehte ein starker Wind, der sich zum Morgen hin legte. Heute stand unsere Etappe auf dem Teslin bevor. Sie sollte uns bis Hootalinqua führen. Dort mündet der Teslin in den Yukon.

Hootalinqua, ein Fischercamp der Northern Tutchoni Indianer, war bis 1910 ein Telegraphenposten. Dampfschiffe überwinterten hier an Land. Der Name bedeutet: River running against mountains (Fluss der gegen den Berg läuft).

Wir verließen Mason Landing gegen 10:15 Uhr. Ich steuerte wieder die Gummiwurst. Es lief erstaunlicherweise ganz gut. Die Strömung des Teslin nahm zu und nach einer reichlichen Stunde erreichten wir 17 Mile. Von hier startete auch ein Sommertrail nach Livingstone. Große Dampfschiffe fuhren bis Hootalinqua, kleine weiter bis Mason Landing. Die Northwest Mounted Police (NWMP) hatte hier bis 1898 einen Posten aufgemacht.

Am Ausgang eines kleinen Bachs, der kurz hinter dem Verladeplatz in den Teslin mündete, hatten Biber eine große Burg gebaut. Als wir weiterfuhren hatte ich wieder Probleme die Gummiwurst auf Kurs zu halten. Es wehte kaum Wind, doch die Wurst machte trotzdem immer das Gegenteil von dem was ich wollte! Es gipfelte mit dem Auflaufen auf einer Kiesbank. Allerdings war das ein Fehler des Flussführers, denn die Sandbank hätten wir rechts umfahren müssen. Peter sah es auch zu spät, ihm blieb nichts weiter übrig als in den Teslin zu hüpfen und das Boot rauszuziehen. Als das geschafft war, ging es wieder einigermaßen.

Wir paddelten so vor uns hin, plötzlich sah Andrea am rechten Ufer einen Bären. Es war ein junger Schwarzbär. Wenig später kreuzte noch ein Schwarzbär etwa 50 m vor Peters Kanu den Fluss und verschwand im Dickicht. Es waren meine ersten Schwarzbären die ich sah. Nach diesem Erlebnis schien Andrea überall Bären zu sehen, obwohl es sich meistens um Wurzeln oder sonst was handelte. Einmal hielt sie sogar unseren Jäger Harry für einen Bären.

Wir ließen uns heute etwas mehr Zeit und ließen uns manchmal nur treiben. Endlich, nach 4 ½ Stunden erreichten wir die Stelle wo der Teslin in den Yukon mündete. Um zum Camp zu gelangen mussten wir den Yukon queren. Die Strömung war hier merklich stärker als auf dem Teslin. Wir blieben soweit wie möglich links mit unserer Wurst. Doch die Flussquerung klappte ausgezeichnet und wir erreichten unbeschadet das Ufer.

Wie an den früheren Camps waren die Blockhütten auch in Hootalinqua meist verfallen. Nur die Telegrafestation war etwas ausgebessert worden. Das gesamte Gebiet stand als archäologisches Denkmal unter Schutz. Wie es schien betraf das auch den Müll. Denn das Erste über was ich stolperte waren leere Konserven und Bierdosen...

Wir trafen zwei deutsche Paddler die hier angelten, angeblich hatten sie Regenbogenforellen gefangen, wahrscheinlich waren es aber nur Graylings...

Die roten mexikanischen Bohnen, die wir gestern schon vorgekocht hatten, wurden gleich aufs Feuer gestellt, mit sie noch ein Weilchen köcheln konnten. Sie waren noch nicht weich genug.

Wir paddelten dann mit unseren Booten in eine Bucht am Ufer, um zu angeln. Mit etwas Glück würden wir hier Hechte fangen, so stand es in unserer Tourenbeschreibung. Allerdings wucherten fast über die ganze Bucht Wasserpflanzen, so dass es fast keinen Sinn machte.

Ich hatte heute sowieso kein Glück: Erstens watete ich auf einer Kiesbank knöcheltief im Schlamm, zweitens viel mir mein Hut ins Wasser und drittens büßte ich in dem Wasserunkraut noch einen Blinker ein.

Allerdings fuhr ich in einem richtigen Kanu und das lies sich viel besser steuern als die Gummiwurst. Richtig Glück hatte Peter. Auf dem Rückweg holte er einen 87 cm langen Hecht aus dem Wasser. Bei einem zweiten Biss, verlor auch er seinen Blinker. Vermutlich standen die Hechte hier auf grüne Blinker. Mit anderen Farben hatte keiner von uns Erfolg.

Peter filetierte den Hecht und wir aßen ihn als Nachspeise zu den Bohnen. Das war mal ein hervorragendes Outdoormenü. Dumm nur, dass ausgerechnet heute mien Rum versiegte...

In der Dämmerung sahen wir am gegenüberliegenden Ufer wieder einen großen Grizzly. Am Himmel leuchteten auch zwei Bären, der kleine und der große – ein richtiger Bärenstag.

Fr, 14.09.1990

Hootalinqua – Big Salmon Village, Abfahrt: 9:00 Uhr, Ankunft: 14:30 Uhr, unterwegs: Scheiße!

Da wir heute eine längere Strecke (54 km) paddeln mussten, ging es schon früh (9:00 Uhr) los. Der erste Paddelabschnitt ist aber nur 300 m bis Shipyard Island. Hier besuchen wir das Wrack des Dampfers „S.S. Evelyn Norcom“ an.

Die Insel wurde während der Zeit des Goldrauschs als Reparaturwerft für Schaufelraddampfer genutzt. Zum Überwintern wurden die Dampfer hier aufs Land gezogen. Neben den Resten von Seilwinden entdeckten wir auch die Reste einer Werkstatt.

Wir paddelten weiter. Die Strömung des Yukon nahm zwar zu, doch auch der Wind blies kräftiger. Das war für unsere Gummiwurst ein gefundenes Fressen. Entgegen aller Paddelgesetzmäßigkeiten schoss es von einer Seite auf die andere und vollführte wahre Kriegstänze auf dem Yukon...

Wir quälten uns der Verzweiflung nahe über den Fluss unter uns ein widerspenstiges Kanu über uns ein schadenfroher Wind. Die beiden anderen Boote waren teilweise nur noch als Punkte zu erkennen. Das einzige was mich bei Laune hielt waren Andreas Flüche, die sie vom Stapel ließ. Andererseits, wenn ich gesteuert hätte, hätte ich schon längst ins Paddel gebissen...

Als wir die Schnauze voll hatten vom Paddeln, versuchten wir mit dem Poncho zu segeln. Aber auch das erwies sich als sinnlos, denn der Wind blies uns überall hin nur nicht dorthin wo wir lang wollten.

Nach dem Mittagessen legte sich der Wind etwas und wir konnten besser fahren. Allerdings ließen wir uns auch von nichts mehr schocken, seelenruhig ging es weiter.

Nach 5 ½ Stunden (14:30 Uhr) erreichten wir schließlich unser Ziel – Big Salmon Village, benannt nach dem Fluss Big Salmon, der hier in den Yukon mündet. Das Dorf war ein Handelsposten, wo Indianer mit Siedlern Waren getauscht hatten.

Es war für mich völlig unklar, dass etwa eine Stunde später einer mit seinem Kanu an unserem Camp vorbeifuhr, der sich nur treiben ließ, als wir ihn auf dem Fluss überholt hatten. Mein Entschluss stand fest: Übermorgen werde ich mir den Arsch nicht mehr mit Paddeln aufreißen!

Nach etwa 1 ½ Stunden kamen auch die zwei Deutschen, die wir bereits in Hootalingua trafen. Zu guter letzt trudelten noch zwei Holländer und ein Pärchen Kanadier ein, so dass man sagen konnte: Big Salmon Village war wieder bewohnt.

Unser Brot war alle. Doch da in unserer Hütte ein umgebautes Ölfass als Ofen diente, wollte Peter die legendären Bannocks (ein Hefegebäck) backen. Es gab verschiedene Varianten entweder mit Kümmel oder mit Käse.

Die erste Kostprobe gab es gleich nach dem Backen, ofenfrisch sozusagen. Ich muss sagen: Das Zeug schmeckte ausgezeichnet! Abends machten wir es uns in der Hütte bequem. Unsere Gäste waren Mäuse, die sich unsere Spaghettireste ins Maul schoben. Draußen entflammte ein wunderbares Abendrot. Die Wolken über den Bergen leuchteten glutrot wie Rubine.

Sa, 15.09.1990

Harry ging früh auf Jagd und brachte zum Frühstück einen Hasen mit. Außerdem ließen wir uns die restlichen Bannocks von Gestern schmecken. Heute war Bachtag. Die Blockhütte verwandelte sich im wahrsten Sinne des Wortes in eine Backstube.

Ich besuchte den Indianerfriedhof, der allerdings wie das Dörfchen schon recht verfallen war. Als ich mit dem Holz machen fertig war ging das große Backen los.

Andrea und Peter machten den Hefeteig, Rudi und ich buken dann die Bannocks auf dem Feuer. Es gab Bannocks mit Rosinen und Zucker, mit Marmelade und welche mit Kümmel. Zum Abschluss formten wir noch einen wie eine Brezel.

Am Nachmittag begann Peter ein Segel zu bauen, denn morgen wollten wir nicht paddeln sondern segeln. Ich half ihm bei der Arbeit. Zwei etwa 4 Meter lange

Stangen (Fichten) wurden in Form eines X zusammengebunden. Am Stangenende wurde auf jeder Seite ein Karabiner befestigt.

Als Segel diente ein Poncho, der mit zwei dünneren Stangen oben und unten festgebunden wurde. Die untere Stange wurde gleichzeitig an den zwei Maststangen befestigt.

An die oberen Mastenden kamen die enden einer Schnur, die durch die beiden Karabiner lief. Mit Hilfe der Schnur konnte unser Segel gesetzt bzw. eingeholt werden. Mit einem Karabiner wurde die Mitte der Schnur mit Hilfe eines Halbmastwurfes eingehängt. Das Segel konnte nun auch bei starkem Wind gefahrlos eingeholt oder nachgelassen werden.

An der unteren Stange wurden noch drei kleinere Schnüre zum Raffen des Segels befestigt. Als der Mast fertig war, mussten wir es nur noch schaffen, ihn durch die Hüttentür ins Frei zu hieven. Wir hatten ihn in der Hütte gebaut, da es draußen regnete. Mit etwas Geduld klappte es schließlich.

Nun banden wir die drei Kanus zusammen, vorn und hinten mit einer Schnur, in der Mitte mit einem Rundholz. Die Gummiwurst kam in die Mitte. Der Mast wurde an des Rundholz geknotet und mit Hilfe von Schnüren zweimal vorn und hinten abgespannt. Dann musste noch das längste Paddel hinten als Ruder befestigt werden. Und auf die Mastspitze kam eine Wetterfahne. Unser Segelmonster war fertig...

Zeit zum Abendessen. Es gab Reispfanne mit Hasengulasch vom Hasen den Harry heute morgen geschossen hatte. Nach dem Essen gingen wir zum gemütlichen Teil des Tages über – Tee trinken.

So, 16.09.1990

Heute sollte unsere Segelkonstruktion ihre Bewährungsprobe bestehen. Leider machte uns der Wind einen Strich durch die Rechnung. Früh war es neblig und völlig windstill.

Wir starteten um 10:15 Uhr. Auch jetzt kam kein Wind auf. Wir ließen uns treiben. Peter saß hinten am Steuer. Als einzige Verbesserung musste er das Ruder verlängern. Auf den ersten 20 km hatten wir mehrere Inseln zu umfahren. Es blieb neblig und kalt.

Nach 3 Stunden erreichen wir Byer's Camp. Mehrere verfallene Blockhütten zeigten sich am Ufer. Mittlerweile hatte sich der Nebel verzogen, doch Wind kam immer noch nicht auf oder nur so schwach, dass er gerade mal den Fahrtwind kompensierte. Dafür fuhren wir jetzt unter strahlendem Sonnenschein. Niemand steuerte wir ließen uns einfach auf dem Wasser treiben.

Links und rechts zogen Wälder mit Cottonwood Bäumen in den herrlichsten Farben vorbei – gelb, orange, rot, durchsetzt mit dunklen Arktischen Fichten. Der türkisfarbene Yukon und der blaue Himmel rundeten die Wildnisidylle ab. Vincent van Gogh hätte hier sicher hervorragende Motive für seine Bilder gefunden. Für mich war heute der angenehmste Tag auf unserer Kanutour.

Nach 6 ½ Stunden erreichten wir den Little Salmon River, der rechts in den Yukon mündet. Auf der rechten Seite befindet sich auch eine Indianersiedlung, die noch bewohnt ist. Für uns wurde es nun Zeit einen Lagerplatz zu suchen.

Rechts an einem Berghang erschien eine Straße. Sie führt nach Faro, einem Ort mit einer Erzmine.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen einen günstigen Lagerplatz zu finden, entdeckten wir endlich gegen 18:15 Uhr eine Lichtung am linken Yukon-Ufer. Allerdings erst im letzten Moment. Mit aller Kraft paddelten wir gegen die Strömung, doch diese war stärker und trieb uns etwa 50 m vom Lagerplatz weg. So blieb uns nichts weiter übrig, als die Boote zum Lagerplatz zu treideln.

Wir beeilten uns mit dem Abendessen, keiner hatte Lust noch im dunkeln zu kochen. Es versprach auch wieder ordentlich kalt zu werden. Kaum verschwand die Sonne am Horizont, wurde es empfindlich kühl. Wir verkrochen uns schon um 22 Uhr in die Zelte.

Als es stockfinster war, machte auf der anderen Seite des Yukon etwas Lärm, als ob jemand ständig mit Steinen klappert und sie ins Kanu wirft. Vermutlich war es ein Elch. Nach einer Weile kehrte endlich Ruhe ein.

Mo, 17.09.1990

Nach einer sternenklaren Nacht war es am Morgen saukalt und bewölkt. Auf den Zelten hatte sich Raureif gebildet. Mein Überzelt war komplett gefroren. Wie gestern fuhren wir um 10:15 Uhr weiter, wieder ohne Wind. Später blies ab und zu eine leichte Briese von hinten, nach der nächsten Biegung dann von vorn. Der Yukon machte hier öfter 180 ° Kurven.

Erst nach unserer Mittagspause um 13:15 Uhr hatten wir das erste mal länger Rückenwind. Wir konnten nun schön segeln. Im Yukon zeigten sich wieder oft Inseln. Nach 5 Stunden erreichten wir den Klondike Highway, der von Dawson kommend jetzt mit dem Yukon nach Carmacks führte.

Kurz vor Carmacks ließ Harry sein Teleobjektiv in den Yukon fallen. Warum er mit dem Teil auch über dem Wasser hantierte erschloss sich mir nicht. Hast du nicht gesehen und es war verschwunden. Um 15:35 Uhr waren wir am Ziel in Carmacks.

Auf dem Campingplatz wurden wir von einem Indianer begrüßt, der uns gleich Feuerholz brachte und dafür Geld wollte. Andrea sagte ihm, dass wir heute kein Feuer machen würde, so ging er wieder.

Wir bauten nun unsere Segelkonstruktion ab und die Zelte auf. Dann ging es nach Downtown in den „Goldpanner“. Dort angekommen, gab es noch kein Bier, was zwar ärgerlich war aber nicht zu ändern.

Also besuchten wir erstmal gegenüber den Laundromat (Waschsalon), um unsere Wäsche zu waschen und zu duschen. Die hässliche Dusche schluckte 2 CAD und die Waschmaschine funktionierte nicht! Sie wusch aber spülte und schleuderte auch nicht. Mir blieb nichts weiter übrig als die nassen Klamotten rauszuholen, auszuwringen und in den Trockner zu werfen. Da ich Jeans dabei hatte, konnte es noch ein Weilchen dauern. Unlogischerweise begann die Waschmaschine auf einmal doch wieder zu spülen und zu schleudern. Hatte ich die Wäsche zu früh rausgeholt? Das grämte mich am gewaltigsten. Egal!

Übrigens waren der Laundromat und ein Store, die beiden einzigen Abschnitte des Gebäudes, die schon fertiggestellt waren. Alles andere war noch Baustelle. Die Zimmerleute waren kräftig am Werkeln. Gegenüber befand sich das einzige Hotel von Carmacks, ein recht ansehnliches Häuschen.

Als meine Wäsche endlich fertig war, ging ich rüber ins „Goldpanner“ Restaurant. Zum Abendessen schob ich mir einen Bonanza Burger rein, dazu gab es ein Kokanee.

Als alle gegessen hatten, gingen wir rüber ins Hotel an die Bar. Dort begossen wir das erfolgreiche Ende unserer Tour. Jeder gab aus irgendeinem Anlass eine Runde Yukon Jack. Andrea nachträglich auf ihren Geburtstag, Lili und Rudi nachträglich auf ihre Hochzeit und so ging es reihum. Mit Kokanee und Yukon Jack, ich glaube fast drei Flaschen, verbrachten wir den Abend. Mit Peter beschloss ich einen unbestiegenen 7000er in Afghanistan zu besteigen. Als Harry mit seinem Jagdmesser auf der Theke herum schnitzte, war es zeit ihn aus dem Geschehen zu ziehen. Peter nahm sich seiner an und geleitete ihn zum Campingplatz. Lili und Rudi waren schon gegangen. Andrea und ich gingen zuletzt, es muss schon 2 Uhr gewesen sein...

Di, 18.09.1990

Als ich früh aufwachte hatte es mich fast weggerissen. Der Schädel dröhnte wie 'ne Dampfmaschine und kotzübel war mir zumute. Außerdem regnete es wieder mal in dieser so niederschlagsarmen Gegend. Von meinen Dollars hatte ich noch 2,74 übrig. Das langte gerade noch für einen Kaffee im „Goldpanner“.

Ich turnte draußen im Regen herum, an Schlaf war eh nicht mehr zu denken. Dort begegnete mir wieder der Indianer von gestern und schlug mir wieder vor Feuer zu machen. Ich hatte andere Sorgen, als im halbbesoffenen Zustand und in strömendem regen auf dem Zeltplatz Feuer zu machen. Der schien das dann auch einzusehen und trollte sich.

Gegen 9 Uhr wachten auch die anderen auf. Harry zuckte in seinem Zelt überhaupt nicht. Rudi war von allen noch am fittesten. Am härtesten hatte es Andrea getroffen. Ihre Fahrt nach Dawson musste sie wohl um einen Tag verschieben.

Gegen 10:30 Uhr kam Bob, um uns und die Kanus abzuholen. Wir packten die Sachen zusammen, luden die Kanus auf und verabschiedeten uns von Andrea.

Um 11:30 Uhr fuhren wir nach Whitehorse, 184 km auf dem Alaska Highway. Durch dämliche Fragen an Bob, ging mir Harry mächtig auf den Senkel. So wollte er wissen, ob die Indianermädchen, wenn sie geheiratet hätten fetter würden. Zuvor hatte er es noch mit Bravour geschafft ein Pärchen zu vergraulen. Sie waren in 5 Tagen von Johnson's Crossing bis zum Little Salmon Village, eine Stunde von Carmacks, gepaddelt. Sie fragten uns, ob wir sie bis dorthin mitnehmen können.

In Whitehorse musste ich erstmal eine Bank finden, um Geld zu tauschen. Für 70 DM bekam ich 49 CAD. Dann ging ich in den Talisman, wo die anderen schon warteten, um erstmal was zu essen. Es war das erste Restaurant, wo im Hintergrund Musik von Bob Dylan spielte. Das fand ich mal richtig stark.

Nach dem Essen war Stadtbummel durch Whitehorse angesagt. In einem Buchladen kaufte ich mir einen topografische Karte vom Mount Logen Gebiet. Nun wollten wir die S. S. Klondike besichtigen. Da jedoch seit dem 15.9. die Saison zu Ende war, war alles dicht. Auch das Museum hatte ab 16 Uhr geschlossen. Vor dem Museum stand ein fast 3 m hoher Kupfernugget, der hier irgendwo gefunden wurde. Da wir nichts weiter machen konnten, gingen wir wieder in den Talisman.

Als alle eingetroffen waren fuhren wir zu den Takhini Hot Springs, um den Organismus wieder richtig in Wallung zu bringen. Danach schob ich mir einen Original Takhini Burger rein und zum Dessert ein „Hot Cherry Pie with Ice Cream“.

So gesättigt fuhren wir zum Flugplatz, wo morgen um 6 Uhr unsere Maschine nach Vancouver ging.

Auf dem Flughafen traf Peter eine Bekannte. Sie erzählte, dass im Kluane auf dem Cottonwood Trail am Kathleen Lake, ein Ranger 1 ½ Stunden von einem großen, etwa 20 jährigen Grizzly gejagt wurde, weil er diesen mit einer Leuchtrakete (bear flare) verjagen wollte. Immer wenn sich der Ranger auf den Boden warf und liegen blieb, spürte er über sich den Atem des Bären, der ihm allerdings nichts tat. Als er aufstand und weiterlief wurde er wieder gejagt. Das ging solange, bis er dem Bären irgendeine Art Pfeffer ins Gesicht sprühte. Darauf verzog sich dieser.

Mi, 19.09.1990

Gegen 5 Uhr checkten wir unser Gepäck ein. Peter hatte Teile für einen Hundeschlitten dabei, eines war 2,40 m lang. Da alles zusammen das zulässige Gewicht überschritten hätte, nahm ich einen Teil des Hundeschlittens.

Die Länge störte nicht. Canadian Airlines checkte problemlos ein. Leider konnten wir das Gepäck nicht bis Frankfurt durchchecken, da wir von Vancouver mit Worldways flogen.

Beim Zoll musste ich zwar sämtliche Taschen entleeren, Jacke und Weste ausziehen, Probleme gab es aber keine. Wir starteten es war noch etwas diesig aber bald verzogen sich die Wolken und unter uns erschienen die Rocky Mountains. Leider saß ich auf der falschen Seite und konnte den Sonnenaufgang nicht erleben. Peter saß neben mir und zog sich ein paar Songs von Jethro Tull rein.

Nach etwa 2 Stunden landeten wir gegen 8 Uhr in Vancouver. Wir holten unser Gepäck und Peter erkundigte sich mit Harry nach der Abflugzeit, da Peter 13:05 Uhr, wir 16:50 Uhr als Info hatten. Es stellte sich heraus, dass unsere Zeit korrekt war. Nun hatten wir ca. 8 Stunden Zeit.

Harry und ich wollten in die Stadt. Peter hatte keine Lust und blieb auf dem Flughafen. Wir gaben das Gepäck an der Aufbewahrung ab (2 CAD) und fuhren mit dem Bus in die Innenstadt.

Es gab eine Direktverbindung mit dem Expressbus die 7,50 CAD kostete. Der normale Bus kostete 1,25 CAD wir mussten aber umsteigen, da in die Innenstadt nur O-Busse fahren. So brachte uns Bus Nummer 100 bis an den Stadtrand, von dort ging es mit Linie 20 (Victoria) in die City. Zurück ging es mit Linie Granville (2,20 CAD). Die Haltestelle zum Umsteigen gab der Fahrer bekannt. Fahrgeld sollte immer passend sein. Man warf die Münzen in eine Art Spargbüchse, die am Feierabend gelehrt wird.

Auf der Hinfahrt hatte ich Glück, aus meinem Kleingeldrest suchte sich der Fahrer 2 Quarter raus. So kam ich billig in die Stadt. Harry musste aus irgendeinem Grund mehr löhnen...

Die Fahrt dauerte rund 45 Minuten. In Vancouver wollte Harry zum Friseur sich rasieren lassen. Ich schlenderte durch die Straßen und schauete mir die Stadt an. Von Granville St. Bis Waterfront. Vorbei an einer Uhr, die wie Big Ben (Tower Clock) aussieht nur kleiner. Weiter zur Casstown, dem ältesten Teil Vancouvers. Sie wurde von einem Cassy Jack gegründet. Hier belästigte mich ein Indianer, der hartnäckig versuchte von mir einen Quarter zu bekommen. Da ich aber selbst kaum noch was hatte und der Knabe nicht den Anschein machte betteln zu müssen gab's nichts. Nach einigen Versuchen, ging er seiner Wege.

Am Rand von Chinatown ging es wieder zurück in die Innenstadt. Ich machte ein Foto vom Harbour Center. Dann ging ich zum Canada Place House mit dem Cruise

Ship Terminal und dem Imax Kino. Hier machte ich ein Foto von einem Touristen, der mich darum bat, außerdem hatte man von hier einen guten Blick auf die Skyline von Vancouver. Ein Ozeanriese war dort nachgebaut. In dem Gebäudekomplex befinden sich das Covention Center, Cruise Ship Clocking Facilities, Restaurants, das Pacific Hotel und das CN IMAX Theatre.

Zurück ging es ins Gewimmel der verchromten Glitzerhäuser Vancouvers. In einem Souvenirladen erstand ich einen Anstecker als Kanadaflagge für 50 Cent. Ich gab dem Typen im Laden 1 Dollar, zurück bekam ich Kleingeld. Als ich draußen nachzählte waren es nur 47 Cent, er hatte mich beschissen. Egal, immerhin habe ich eine Taktik der Verkäufer Vancouvers kennengelernt. Da ich von jeder Provinz, die ich besuche, einen Anstecker wollte, kaufte ich in einem anderen Laden noch einen Anstecker von British Columbia. Dieser Halsabschneider verlangte aber tatsächlich 4,19 CAD für das Teil...

An einer Bäckerei musste ich etwas essen – ein Schoko-Croissant und ein undefinierbares Gebäck. Beides schmeckte aber. Mein letztes Dia widmete ich einer Thetis-Figur vor einem Glashaus. Jetzt war es zeit zurück zum Flughafen zu fahren.

Gegen 14 Uhr war ich auf dem Airport. Peter wartete schon, der Check-In-Schalter hatte schon geöffnet. Wir holten unser Gepäck und gaben es auf. Es gab keine Probleme wegen des Hundeschlittens.

Die letzten Dollar gingen für einen Hotdog und eine Cola drauf. Nach einer Stunde traf Harry ein. Bis jetzt war noch nicht mit Verspätung zu rechnen. Wir mussten lediglich von Gate 21 auf Gate 24 wechseln. Im Wartesaal ging die Warterei auch los. 16:50 Uhr rückte näher, nichts tat sich. 17:30 ging es dann endlich vorwärts. Zum Start hatten wir bereits eine Verspätung von 1 ¼ Stunden. Laut Ansage des Flugkapitäns sollten wir 9 Stunden fliegen und gegen 12:20 Uhr in Frankfurt landen.

Do, 20.09.1990

Jetzt sitze ich zusammengepresst wie eine Sardine im Flugzeug. Es ist 8:10 Uhr MEZ und mir tun alle Knochen weh. Zum Dinner gab es Rindfleisch, leider nicht viel, so dass ich mit Peter zweimal bestellte. Das Bier wurde auch immer schlechter. Das erste war noch ganz ok, das zweite war kaum noch trinkbar.

Langsam wurde es hell. Ein schmaler roter Streifen am Horizont kündigte den Sonnenaufgang an. Kurz vor der Landung gab es noch mal Frühstück. Pünktlich um 12:20 Uhr landete die Maschine in Frankfurt. Wir holten unser Gepäck. Mein Rucksack kam als erster. Peter war froh, als er seinen Hundeschlitten zusammen hatte. Jetzt brauchte er nur noch heil durch den Zoll. Dort stellte die Beamtin gleich wieder dumme Fragen: „Was ist da drin?“ „Haben Sie das in Kanada gekauft?“ „Wie teuer war das?“

Mein Peter, aber nicht dumm, erklärte ihr, dass ihm ein Kumpel in Kanada die Teile gebaut hatte und die Materialkosten nur 20 CAD gekostet hätten. Die Zöllnerin gab sich zufrieden, wir durften passieren.

Peter wurde von seinem Kumpel Frank abgeholt, ich suchte erstmal wie bekloppt einen Fahrkartenschalter der DB. Als dieses Werk vollbracht war, packte ich meinen Rucksack auf den Bahnsteig und wartete. Um 14 Uhr fuhr ein IC nach Amsterdam. In Köln musste ich umsteigen und um 16 Uhr mit dem Hamburger IC bis Münster

fahren. Das lief erstaunlich gut. Um 18 Uhr kam ich in Münster an. Dort fuhr aber erst um 21:15 Uhr ein Bus nach Rhede. Um 23:15 Uhr endete meine Reise.